Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 11 (1955)

Artikel: Die Juden im historischen und theologischen Urteil des Schweizer Reformators Heinrich Bullinger

Autor: Staedtke, Joachim

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE JUDEN IM HISTORISCHEN UND THEOLOGISCHEN URTEIL DES SCHWEIZER REFORMATORS HEINRICH BULLINGER

von Joachim Staedtke, Zürich

Man wird in der gesamten abendländischen Kirchengeschichte den christlichen Theologen suchen müssen, in dessen theologischem Lebenswerk das Alte Testament mit seiner Verkündigung und Geschichte eine so den christlichen Glauben fundierende Stellung behauptet, wie in dem Heinrich Bullingers[1]. Sicher ist es vor ihm niemand und nach ihm wahrscheinlich nur der stark unter seinem Einfluß stehende holländische Theologe Johannes Coccejus gewesen, der der Geschichte und Verkündigung des Alten Testamentes in solcher Breite und mit solcher sachlichen Intensität den Platz als integrierendes Fundament christlicher Theologie eingeräumt hat[2].

---

[1] Heinrich Bullinger, geb. 1504 in Bremgarten (Aargau), Schweiz. Studium in Emmerich und Köln mit dem Vorhaben, in den Kartäuserorden einzutreten. 1521 wird er durch Luthers Schriften zur Lektüre der Bibel angeregt und schließt sich der Reformation an. Seit 1523 ist Bullinger Leiter der Klosterschule des Zisterzienserklosters Kappel (Kt. Zürich), das auf Grund seiner neutestamentlichen Vorlesungen 1526 die Reformation durchführt. 1529 Pfarrer in der Heimatstadt Bremgarten. Nach der Schlacht bei Kappel 1531 beruft ihn der Rat der Stadt Zürich zum Nachfolger des Reformators Huldrych Zwingli. Als der erste Antistes der Zürcherischen Kirche wird er neben Calvin der führende und einflußreiche Geist der reformierten Kirchen und entfaltet eine unübersehbare, kirchengeschichtlich und theologisch heute noch nicht erforschte Tätigkeit von außerordentlicher Wirkungskraft. Gestorben 1575 in Zürich. Bullinger hinterließ über 150 gedruckte Werke, mindestens ebenso viele handschriftlich erhaltene Arbeiten und eine Korrespondenz, die mit über 11000 Briefen eine der umfangreichsten der abendländischen Geistesgeschichte sein dürfte, aber leider bis auf den heutigen Tag immer noch ungedruckt in der Zentralbibliothek Zürich lagert. Die obige Darstellung erhebt nicht den Anspruch, das gesamte Schrifttum Bullingers berücksichtigt zu haben. Doch sind alle Hauptschriften auf die Fragestellung hin durchgesehen.

[2] Vgl. die ausgezeichnete und erschöpfende Arbeit von Gottlob Schrenk, Gottesreich und Bund im älteren Protestantismus, vornehmlich bei Johannes Coccejus, Gütersloh 1923.

Wir werden erstaunt und zugleich dankbar vernehmen dürfen, daß der Nachfolger des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli ein Mann war, der in einer Zeit, die an dem Neuen Testament die Freiheit eines Christenmenschen mit Recht dankbar wieder entdeckte und feierte, der aber auch als verhängnisreiche Folge theologischer Einseitigkeit der Antisemitismus keine fremde Weltanschauung und geschichtliche Größe war, als führendes Haupt einer reformatorischen Kirche erkannte, wußte und behauptete, daß Jesus ein Jude war, daß der Vater Jesu Christi der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist und daß darum wir als Christen Neuen Testamentes mit dem erwählten Volk des Alten Bundes unter einem Gott, in einem Glauben, in einem Testament und Bund stehen und darum auch zu einer Kirche gehören. Nicht daß dieses für Bullinger eine gelegentliche Erkenntnis gewesen wäre. Seine Stellung zum Alten Testament ist nicht in das eigentümliche Zwielicht einer negativ-positiven Doppelbewertung von Gesetz und Verheißung getaucht, wie wir das bei Luther finden[3], sondern für ihn ist die Aussage des Alten Testamentes *Evangelium*, das den gnädigen Heilswillen Gottes in vollgültiger und selbst durch das Neue Testament sachlich nicht mehr zu ergänzender Weise bezeugt.

Es ist hier nicht der Raum, Bullingers Stellung zum Alten Testament systematisch zu erörtern, so lohnend und ertragreich dieses Vorhaben auch wäre[4]. Doch muß in wenigen Sätzen die theologische Position skizziert werden, die das Alte Testament im Rahmen des reformatorischen Formalprinzipes bei Bullinger einnimmt. Denn im Schriftprinzip gründet, wie für die ganze Reformation, das gesamte theologische Urteil. Und auch Bullingers Stellung zum Volke Israel und zum Judentum ist nicht anders als nur von hier gebührend zu verstehen.

Formal bestimmt durch die Christologie des erasmischen Humanismus gestaltet sich für den jungen Bullinger in dem Satz «Christus

---

[3] Über Luthers Stellung zum Alten Testament vgl. «Luthertum», Band 48, 1937, Seite 193ff., und Allgemeine Evang. Lutherische Kirchenzeitung, 1937, Spalte 129ff.

[4] Der Verfasser hofft, im Rahmen einer größeren Arbeit über die Theologie Bullingers dieses Verhältnis später einmal genauer zu untersuchen und darstellen zu können.

solus audiendus» (allein auf Christus ist zu hören) ein evangelisches Materialprinzip, dessen strenge Ausschließlichkeit allein alle Gotteserkenntnis, Glauben und Theologie fundiert und begrenzt. Das Zitat Matth. 17, 5 gibt hier den entscheidenden Ausschlag, dessen soteriologisch formulierte Übersetzung bei Bullinger so lautet: «Das ist mein lieber Sohn, in dem ich versöhnt bin; ihm seid gehörig[5]!» Der Vater selbst hat es also angeordnet, daß auf Christus, als auf den von ihm deklarierten Sohn, allein zu hören sei. Das Selbstzeugnis des Sohnes zur Erkennbarkeit seiner Person weist auf die Schrift, und zwar die Schrift allein[6]. Es liegt auf der Hand, daß nach Joh. 5, 39 im Munde Jesu mit «Schrift» nichts anderes gemeint sein kann, als das Alte Testament. Das so gewonnene Formalprinzip, das das Alte Testament zur «sola scriptura» erhebt, (welchen Begriff Bullinger durchaus auf das AT anwendet), ist nicht zu lösen von seiner christologischen Begründung, daß «Jesus Christus das Ziel und der Mittler des Alten Testamentes ist»[7]. Diese Christologie wiederum wird definiert von der einen biblischen Aussage, nach der Bullinger das gesamte Verhältnis von Gott und Mensch überhaupt begründet sieht, nämlich daß Gott vonEwigkeit her beschlossen hat, in Jesus Christus einen Bund mit den Menschen zu schließen, in welchem er sich als der gnädige Erhalter seiner Schöpfung in der Geschichte erweisen will. Diesen Erweis

---

[5] Das Zitat Matth. 17, 5 findet sich als Untertitel über den meisten seiner Schriften. Die soteriologisch bestimmte Übersetzung ist durch die Vulgata vorgebildet: «in quo mihi bene complacui.» Die gleiche Formulierung findet sich bei Cyprian, Opp. omnia, ed. Erasmus v. R., Basel 1520, Seite 437, und bei Irenäus, Contra omnes haereses, lib. III, cap. X. Ebenso Erasmus, Opp. V, 143 C. Zwingli liest gar: «in hoc placor aut reconcilior» (Schuler und Schultheß, VI, 1, 214).

[6] Bullinger hat sein Schriftprinzip schon in einer frühen Streitschrift konzipiert, die den obigen Ausführungen im wesentlichen zugrundeliegt: «Uff D. Johansen Burckardi predigers ze Bremgarten gesprächbüchlin, antwurt Heylrychen Bullingers die Geschrifft und Mesz beträffende» von 1525. Handschriftlich auf der Zentralbibliothek Zürich, Msc A 82. Vgl. aber auch die leichter zugängliche gedruckte Schrift «De scripturae sanctae authoritate», Zürich, 1538, passim.

[7] «Christus finis et interpraes veteris testamenti.» Ein thematischer Satz aus Bullingers Erstlingsschrift «De scriptura negotio», von 1523, handschriftlich auf der Zentralbibliothek Zürich, Msc A 82, p. 45ff.

hat Gott in Jesus Christus geleistet, wie das Alte Testament bezeugt. Der Bund selbst ist — und das ist für das Schicksal des Volkes Israel von entscheidender Bedeutung! — heilsgeschichtlich differenziert, aber auf Grund der Incommutabilität Gottes sachlich identisch! Fragen wir nun, wie sich auf diesem föderaltheologischen Hintergrund das Alte Testament als die «sola scriptura» inhaltlich und formal qualifiziert, so wird uns Bullinger das folgende zu sagen haben: «Uns ist der Wille Gottes schriftlich in den Büchern Mose also völlig kundgetan, daß es keiner anderen Lehre mehr not ist. Wißt aber, daß ich die Bücher Mose nicht aus saducäischem Geist und jüdischer Halsstarrigkeit also hoch preise, sondern darum, weil sie der Brunnen, die Summe und der Quell sind, daraus aller prophetischer und apostolischer Fluß wallet. Denn in ihnen wird kurz, klar und reichlich des ganzen Testamentes Inhalt — darinnen aber unser Heil — begriffen. Das Testament aber nenne ich einen Bund, Frieden, Vereinigung, etc. Dies aber ist des ganzen Bundes Inhalt, damit sich Gott den Menschen verpflichtet: Der allmächtige, ewige, lebendige Gott will Abrahams und seines Samens — das ist aller gläubigen Menschen, sie seien Juden oder Heiden (!) — *Gott*, das ist Trost, Heil und Oberstes Gut sein und ihnen einen Samen geben, in dem alle Völker sollen glückselig werden. Und dies ist die ganze Summe aller Schrift, darauf alle Schrift für und für steht: kundzutun, wie dieser Bund zu beiden Seiten stattgehabt hat[8].» Aber nicht nur der Pentateuch, sondern das gesamte Alte Testament, mit allen geschichtlichen und prophetischen Büchern, steht in dem Dienste der einen Aussage dieses Bundes.

Wir müssen hier abbrechen. Das Schriftprinzip mit seiner föderaltheologischen Begründung ist durch die obigen Bemerkungen keineswegs dargestellt, sondern nur angedeutet. Aber sie mögen genügen, um die weiteren theologischen Konsequenzen, von denen

---

[8] «Uff D. Johansen Burckardi, etc...» Alle im Text aufgeführten Zitate sind von mir, wenn nicht anders angegeben, aus den mittelhochdeutschen, resp. lateinischen Schriften Bullingers der leichteren Lesbarkeit wegen ins Hochdeutsche übersetzt worden. Wo den lateinischen Schriften zeitgenössische Übersetzungen zur Seite stehen, ist die Übertragung in enger Anlehnung an diese geschehen. Für alle Übersetzungen zeichnet der Verfasser verantwortlich.

nunmehr die Rede sein soll, in einem der gesamten theologischen Konzeption Bullingers gerechten Licht erscheinen zu lassen.

Der Befehl Jesu Christi von Joh. 5, 39, der für Bullinger die Möglichkeit und Bedingung der Erkenntnis des dreieinigen Gottes allein dem Alten Testament zuweist, erhält seinen Sinn und seine Notwendigkeit von der Tatsache, daß der alttestamentliche Bund mit Abraham und seinem Samen (!) geschlossen ist und sich insofern durch einen geschichtlich-eschatologischen Charakter auszeichnet. Ist Jesus Jude und nach Gal. 3, 19 der Same Abrahams, auf dem die Verheißung ruht, so antizipiert das Alte Testament mit seinem Bundeszeugnis die einmalige und endgültige, göttliche Sanktionierung des Bundes durch das Blut des «Testamentierers» Jesus Christus und ist insofern Christuszeugnis. Von hierher versteht sich, daß es nur einen Bund gibt; denn einerseits ist Jesus Jude, also der Samen, auf dem die Verheißung ruht, andrerseits ist nach Gen. 18, 18 u. ö. die Quantitätsveränderung des Bundes, die nach Eph. 2, 12f. die Heiden mit hereinnimmt, von Anfang an geweissagt und verheißen. So stehen Juden und Heiden, zwar in heilsgeschichtlicher Differenzierung, aber durch Gottes Verheißung und Erfüllung in sachlicher Kommunion in einem Bund.

In dem klassischen Kompendium seiner Theologie, der Zweiten Helvetischen Konfession, hat Bullinger seinem diesbezüglichen Urteil den folgenden Ausdruck gegeben: «Auch hatte die auf Erden streitende Kirche stets sehr viele besondere Kirchen, die aber alle zur Einheit der allgemeinen christlichen Kirche gehören. Diese war anders eingerichtet vor dem Gesetz unter den Patriarchen, anders unter Moses durch das Gesetz und wieder anders seit Christus durch das Evangelium. Gewöhnlich unterscheidet man zweierlei Völker, nämlich das Volk der Israeliten und das Volk der Heiden, oder derer, die aus den Juden und aus den Heiden in der Kirche vereinigt wurden, ebenso zwei Testamente, das alte und das neue. Doch bildeten und bilden jetzt noch (!) alle diese Völker nur *eine einzige* Gemeinschaft, sie haben alle *ein* Heil in *einem* Messias, in dem sie als Glieder *eines* Leibes im selben Glauben alle verbunden sind, und haben auch an derselben Speise und an demselben geistlichen Tranke teil. Immerhin anerkennen wir hier, daß es in verschiedenen Zeiten verschiedene Bekenntnisse im Blick auf den verheißenen

und den erschienenen Messias gegeben hat, daß aber uns nach Aufhebung des Zeremonialgesetzes das Licht heller leuchtet und daß uns auch vermehrte Gaben und vollere Freiheit gegeben sind[9].»

Das Kriterium für eine echte Urteilsbildung in unserem Problem liegt natürlich immer in der theologischen Begründung, mit der man das divergierende, ja oft gegensätzliche und in sich widersprüchliche Verhältnis zum alttestamentlichen Israel und zeitgenössischen Judentum zu legitimieren sucht. Auch an Bullinger wird die Grundfrage zu stellen sein, ob die Tatsache der Hinrichtung des Gottessohnes durch das eigene Volk und die sich daran anschließende göttliche Verwerfung Israels einen christlichen Antisemitismus begründet, zumindest ermöglicht. Dabei wird sich zeigen, daß der nun einmal vorhandene geschichtliche und heilsgeschichtliche Einschnitt, den der Tod Christi dem Volk Israel beigebracht hat, natürlich auch Bullinger das Urteil diktiert, das er als Erbe des Mittelalters und Kind der Reformation in seiner Weise formulieren muß. Es wird sich aber auch zeigen, wie er der Tradition und dem Zeitgeist, ja dem eigenen geläufigen Urteil zum Trotz, sich in tiefem Glauben unter das Wort Gottes beugt und aus ihm eine Antwort erhält, die zu vernehmen sich auch für uns heute lohnt.

Auf Grund der geschichtlichen und sachlichen Vorgegebenheit gliedern auch wir in unserer Darstellung Bullingers Verhältnis zum alttestamentlichen Bundesvolk und zum Judentum der nach Christus datierenden Zeit, um dann aus dieser Gegenüberstellung vielleicht die Klammer zu finden, die die divergierenden Positionen umschließt.

Wie sich aus der kurz skizzierten Darstellung von Bullingers Schriftprinzip leicht und sachlich richtig folgern läßt, ist für diesen Theologen die Geschichte des alttestamentlichen Bundesvolkes ein wesentliches Fundament seiner in der Heilsgeschichte gründenden Glaubenserkenntnis und -aussage. Sachlich ist mit dem erwähnten Zitat der Zweiten Helvetischen Konfession das Wesentliche und Entscheidende bereits gesagt. Es lassen sich aber aus anderen

---

[9] Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen der nach Gottes Wort reformierten Kirche, hg. von W. Niesel, 3. Aufl., Zollikon, o. J., Conf. Helv. Post., ed. W. Herrenbrück, Seite 249. Die zitierte deutsche Übersetzung von R. Zimmermann und W. Hildebrandt, Zürich 1936, Seite 62.

Schriften Bullingers noch einige nicht uninteressante Einzelheiten hinzufügen, um die programmatische Zusammenfassung der Konfession noch näher zu illustrieren. Dabei wird die intensive theologische Bindung an die Geschichte des israelitischen Bundesvolkes durch eine durchlaufend christologische Interpretation des Alten Testamentes begründet.

Es ist interessant, daß Bullinger in seiner föderaltheologischen Konzeption keinen Schöpfungsbund mit Adam kennt[10]. Hierin ist er Zwingli verwandt[11]. Die Offenbarung und geschichtliche Setzung des Bundes durch Gott findet erst nach dem Fall statt. Hier allerdings auch schon mit Adam, indem das Protevangelium seine traditionelle christologische Deutung erhält: «Darum ist Christus für uns alle gestorben, daß wir durch seinen Tod lebten und aus dem Reich der Finsternis genommen und in das Reich des geliebten Sohnes Gottes gesetzt würden. Dieser Ratschlag göttlicher Weisheit, der ohne Zweifel von Ewigkeit her gefaßt wurde, ist auch Adam nach dem Fall mit schöner Ordnung eröffnet worden.» Es folgt hier eine Exegese von Gen. 3, 15, die ihren christologischen Scopus interessanterweise aus dem Kontext erhält, indem Bullinger den Fluch über Adam als trostreiche Verheißung auf das Leiden Jesu Christi interpretiert: «Solches aber redet Gott, der einig im Wesen und die Dreifalt in Personen ist, indem er Adam weissagt, daß er wissen und erfahren würde das Gute und das Böse und manches Leid und Trübsal zu erleiden habe. Und meint (mit dem Hinweis auf die kommende Not Adams) den Sohn, unseren Herrn Jesum Christum, die zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit. Mit und durch dessen Leiden tröstet er Adam. Aus diesem allen aber

---

[10] De testamento sive foedere Dei unico et aeterno brevis expositio., Zürich, 1534, passim. Vgl. auch G. Schrenk, a. a. O., Seite 40f.

[11] G. W. Locher, Die Theologie Huldrych Zwinglis im Lichte seiner Christologie, Zürich 1952, Bd. I, Seite 30, sagt in seiner sonst ausgezeichneten Arbeit zwar, daß Zwingli den Gedanken des Schöpfungsbundes theologisch vertreten habe, doch reichen die von Locher angezogenen Quellenbelege keineswegs zur Begründung aus. Es wird m. E. bei Zwingli nirgendwo deutlich, daß der Bund mit Adam als Schöpfungsbund gemeint sei. Daß Zwingli jedoch zu einem föderaltheologischen Supralapsarismus hinneigt und ihn in seinen Letzten Schriften auch gelegentlich vertritt, hat Locher mit Recht nachgewiesen, Seite 153f. Vgl. auch Schrenk, a. a. O., Seite 37ff.

ist gut zu verstehen, welchen Glauben und Erkenntnis unseres Herrn Christi Adam gehabt hat; nämlich daß er in ihm die wahre Gottheit und Menschheit erkannte, daß er auch sein Leiden und Kreuz von Ferne im Glauben gesehen hat[12].» Nach dem Gesagten ist deutlich, warum es keinen Schöpfungsbund geben kann. Denn die Setzung des Bundes ist der gnädige Gegenzug Gottes nach dem Fall des Menschen, indem die nun beginnende leidvolle Geschichte des Menschen unter die Klammer einer göttlichen Verheißung gestellt wird, die das geschichtliche Leid des Menschen in das Leiden Jesu Christi gründet und aufhebt[13]. Das wird noch einmal deutlich bei der Interpretation von Gen. 4. Abel hat ein Gott angenehmeres Opfer gebracht durch seinen Glauben. Daß er in dieser Weise um seines Glaubens willen stirbt — um des Glaubens willen, der allein gerecht macht —, das macht ihn zum Blutzeugen Jesu Christi und zum ersten Märtyrer der Heiligen Christlichen Kirche. Und so spricht Gott jedem weiteren Geschlecht seine Bundeszusage zu, daß er sein Gott sein wolle. «Darum beruft Gott Abraham aus der Abgötterei und erneuert mit ihm den alten wahren christlichen Glauben, der mit Adam anhub. Denn zum ersten ward er Adam verheißen, danach ward die Verheißung mit Noah erneuert, jetzund mit Abraham. Und es ist alles das nur *eine* Verheißung, *ein* Heiland und *ein* Glaube. Und Abraham hat in Jesus Christus geglaubt und ist durch den Glauben selig geworden.» (Unter Berufung auf Joh. 8, 56ff.)[14].

Die Tatsache der Bundesschließung Gottes mit den Erzvätern veranlaßt Bullinger zu einer eigentümlichen, offenbar nicht ganz stichhaltigen, historischen Beweisführung, nämlich der, daß der christliche Glaube älter sei als der jüdische. Es ist hier entscheidend wahrzunehmen, was unter «jüdischem Glauben» zu verstehen sei.

---

[12] «Der alt gloub. Das der Christen gloub von anfang der waelt gewaert habe / der recht waar alt unnd ungezwyflet gloub sye / klare bewysung Heinrychen Bullingers.» Zürich 1539, ohne Seitenzahl.

[13] Das Problem einer Theodizee im Sinne seiner klassischen Definition wird im Rahmen dieser Föderaltheologie gegenstandslos, weil selbst der Fluch über die Erde um Adams willen nach Bullinger von Gott her verstanden sein will als Zeugnis der Selbstbezeugung Gottes im Leiden und Sterben Jesu Christi.

[14] Der alt gloub.

Sollte es nach Bullingers intensiver Betonung, daß das Volk Alten und Neuen Testamentes in einem Glauben an einen Gott in einer Kirche steht, doch eine Differenzierung zwischen christlichem und jüdischem Glauben geben? «Und hier findet sich, daß unser heiliger Glaube älter ist, denn der Jüdische Glaube. Denn die Juden rühmen sich der Beschneidung und daß sie Juden und Israel heißen, auch daß ihnen das Gesetz, das Priestertum und die Gottesdienste gegeben sind. Nun findet sich aber Gen. 17 und 15, auch Römer 4, daß Abraham Gottes Freund gewesen und gerechtfertigt oder fromm gemacht wurde, ehe denn er beschnitten war. Denn als er beschnitten wurde, war er 99 Jahre alt, Gen. 17 (Vers 24). Nun aber war ihm vorher, vor vielen Jahren, die Verheißung geschehen. Desgleichen spricht die Schrift, Abraham hat Gott geglaubt und dasselbe ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. So sind erst nach vielen Jahren Israel und Juda geboren, wo sie diesen Namen empfangen haben. Und das Gesetz ist nach der Verheißung gegeben, gezählt 430 Jahre (hernach), wie Paulus ausgerechnet hat in Gal. 3 (Vers 17). Daraus folgt, daß unser christlicher Glaube 2048 Jahre älter sei denn die Beschneidung und 2449 Jahre älter als das Gesetz, das Priestertum und die Zeremonien der Juden. (Hier folgt eine weitere chronologische Nachrechnung.) Daß aber Gott einen Bund gemacht hat mit Abraham, da er die Beschneidung einsetzt, dient mehr zur Bestätigung unseres heiligen christlichen Glaubens, als zur Erhaltung der jüdischen Bräuche[15].»

Wir werden nicht umhin können zu gestehen, daß diese historische Argumentation, selbst unter Berufung auf Gal. 3, etwas fatal ist. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß es eine «vor-jüdische» Heilsgeschichte gibt: hier wird Bullinger seiner eigenen Konzeption untreu. Es ist jedoch deutlich, von woher die Entgleisung ihren Anlaß nimmt: der Begriff «jüdischer Glaube» ist eine Metapher für die menschliche Haltung des «Sich-Rühmens» und erhält seine einseitige Sinnbedeutung aus der paulinischen Polemik gegen den sich auf seine Gesetzeserfüllung berufenden, selbstgerechten Juden. Doch übersieht Bullinger, daß eine menschliche Haltung, auch durch Mißbrauch, nicht die Institution als solche tangiert. (Wir

---

[15] Der alt gloub.

werden weiter unten sehen, daß er auch sehr wohl etwas ganz anderes über das alttestamentliche Zeremonialgesetz zu sagen hat.) Aber die isolierende Verabsolutierung der Heilsbedeutung des Zeremonials als solchen konvertiert alttestamentlichen in den hier sogenannten «jüdischen Glauben», denn das Zeremonial hat eine in gleichem Dienste stehende Vor- und Nachgeschichte. Mißverständlich wird Bullinger dadurch, daß er den Anschein gibt, als ob das «Alter» des christlichen Glaubens das negative Kriterium für den erst von Beschneidung und Gesetz ab datierenden jüdischen Glauben sei. Dieser Meinung jedoch kann er nicht sein, denn an anderer Stelle der gleichen Schrift fährt er fort: «Darum soll man aber das Alte Testament nicht hinwerfen, wie etliche unwissende und ungelehrte Narren tun, sondern in viel höheren Ehren halten, dieweil wir jetzund durch Christus erlernt haben, was jegliches bedeutet und warum alles also eingesetzt, gebraucht und geredet worden ist. Jetzt wird ein jeder erst Freude daran haben, das Gesetz und die Propheten zu lesen, so er nun sieht, worauf ein jegliches Ding ausgerichtet ist. Und also haben auch die heiligen Apostel anfangs den Juden Christum aus dem Gesetz und Propheten gepredigt, wie es deutlich in der Apostelgeschichte berichtet wird; auch unser Herr selbst. Daher auch die Schriften des Neuen Testamentes ihren Anlaß setzen und sich referieren auf die Schriften des Alten Testamentes, daß ohne diese, jene nicht recht können verstanden werden: so wenig wie die Auslegung ohne den Text. Der Text ist das Gesetz und die Propheten, die Auslegung die Evangelisten und Apostel[16]!»

Hier nun wird eine wesentlich andere Tonart angeschlagen und es wird sich zeigen, daß dieses der eigentliche Tenor der Theologie Bullingers ist. Aber es ist auch evident, daß es Bullinger um eine von seinem Standpunkt aus sachgemäße Interpretation des Alten Testamentes geht und er nicht gewillt ist, eine den Verheißungscharakter des Alten Testamentes mißverstehende Auslegung anzuerkennen. Doch viel stärker schwingt die positive Intention durch, die die nahe und enge Verbindung zwischen der Gemeinde Neuen Testamentes und dem Volke Israel aufzuspüren und evident zu machen sucht.

[16] Der alt gloub.

Verhält es sich also so, wie Bullinger nicht müde wird immer und immer wieder zu betonen, «daß allein ein einziges Testament sei der alten und neuen Kirche Gottes und daß allein eine einzige Weise sei selig zu werden, aller derer, die in dieser Welt je selig geworden sind und noch selig werden»[17], so ist zu fragen, worin der Reformator diese von ihm so stark unterstrichene Einheit begründet sieht. Lassen wir ihn im folgenden referieren, so hören wir, daß es im wesentlichen sieben Artikel sind, die die Einheit der Gemeinde alten und neuen Bundes ausmachen.

«Denn es ist je ein Volk, ein Testament, eine Kirche und eine Weise, selig zu werden bei denen, bei welchen eine Lehre erfunden wird, ein Glaube, ein Geist, eine Hoffnung, eine Erbschaft und Erwartung. Item gleiches Gebet und gleiche Sacramente. Darum so werde ich beweisen, daß die Alten diese jetzt genannten Stücke alle mit uns gemein haben.»

1. *Die Lehre.* «Daß nun sie und wir eine Lehre gehabt haben und noch haben, beweise ich also: Unsere Lehre ist die des Evangeliums. Daß aber die Alten die selbige auch gehabt haben, bezeugt der Apostel, da er spricht vom Evangelium Gottes, daß Gott dasselbe vorher verheißen habe durch seine Propheten in der Heiligen Schrift, von seinem Sohn der ihm geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch, etc. (Röm. 1, 1–3). Was könnte deutlicheres geredet werden? Dazu lehrt das Evangelium, daß die Gläubigen nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern umsonst, aus Gnaden durch den Glauben gerecht gemacht werden. Denn durch das Gesetz kommt die Erkenntnis der Sünde. Nun aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten, nämlich die Gerechtigkeit, die da kommt durch den Glauben in Jesus Christus, zu allen und auf alle, die da glauben. Mit S. Paulo stimmt auch S. Peter überein, der auf dem Konzil von Jerusalem spricht: Weder wir noch unsere Väter haben das Joch des Gesetzes tragen können. Wir aber glauben, daß wir durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig werden, gleicherweise

---

[17] Sermonum Decades quinque, de potissimis Christianae religionis capitibus, in tres tomos digestae, authore Heinrycho Bullingero, ecclesiae Tigurinae ministro. Zürich 1552. Decad. III, Sermo VIII, Seite 145b.

wie auch sie. (Acta 15, 10f.) Also ist auch in den anderen Hauptstücken kein Unterschied der Lehre.»

2. *Der Glaube.* «Die nun die gleiche Lehre haben, die können nicht einen ungleichen Glauben haben. Denn der Glaube kommt aus dem Hören. Das Hören aber aus dem Wort Gottes (Röm. 10, 17). So werden uns auch unsere Väter wie Abraham und andere vorgestellt als Exempel des Glaubens. Wer könnte aber jemand Fremden als Exempel zur Nachfolge vorstellen, der nicht seines Glaubens wäre? (Der Glaube der alttestamentlichen Väter ist) nicht ein anderer Glaube, sondern ein Glaube, der sich mit unserem Glauben verläßt auf die Verheißung Gottes und auf den gebenedeiten Samen. Denn er (Paulus) nennt ihn (Abraham) einen Vater, nicht allein derer, die von ihm geboren, nach dem er beschnitten, sondern auch derer, die einhergehen in den Fußstapfen des Glaubens. (Nach Röm. 9 und Gal. 3.) Sie haben geglaubt an den kommenden Messias, von dem wir glauben, daß er gekommen sei.»

3. *Der Geist.* «Daß aber der Geist, der unsere Väter regierte, auch das Volk des Neuen Testamentes regiert und wahrhaftig ein und derselbe Geist ist, kann niemand bezweifeln, dieweil nicht mehr denn ein einziger Geist Gottes ist. (Hier folgen zahlreiche Schriftbeweise.) Denn die durch den Geist Gottes getrieben werden, die sind Kinder Gottes (Röm. 8, 14). Das läßt sich aber auch also umkehren: welche Kinder Gottes sind, die werden durch den Geist getrieben. Daß aber die Alten Kinder Gottes gewesen sind und von Gott selbst, auch von Mose also sind genannt worden, kann niemand leugnen, er habe denn die Schrift nicht gelesen.» (Im Pentateuch nur zweimal: Gen. 6, 2, wo kaum an die Menschen, geschweige denn an die Väter gedacht ist, und Deut. 14, 1, welche Stelle Bullinger im Auge hat.)

4. *Die Hoffnung.* «Nun war aber dem Volk Israel eine fleischliche und zeitliche Glückseligkeit vorgestellt und verheißen. Aber nicht allein eine solche zeitliche, sondern in dieser vergänglichen und äußerlichen Glückseligkeit war ihnen die himmliche und ewige vorgebildet. (Nach Hebr. 4 und 11.) Denn der Herr spricht im Evangelium: Wir werden mit Abraham, Isaak und Jakob versammelt werden im Himmelreich. (Matth. 8, 11 und Luk. par.) Freilich in die gleiche Herrlichkeit.»

5. *Die Seligkeit der Väter.* «Das sollte mir aber eingeredet werden, das Heil und das Leben sei jenen allein verheißen, jedoch nicht gegeben worden, sondern sie seien verschlossen worden in dem Gefängnis und hätten in dieser Weise gewartet auf die Ankunft Christi?! (Bullinger wendet sich hier scharf gegen die gesamte morgen- und abendländische Tradition, derzufolge Christi descensus ad inferos dazu gedient habe, die alttestamentlichen Frommen aus der Gewalt des Teufels zu befreien und in das Paradies zu versetzen. Für die griechische Kirche vgl. Conf. Orthod. I, 49. Die römische Kirche redet vorsichtiger vom ‚Limbus patrum, Schoß Abrahams', auch ‚Vorhölle der Väter' genannt. Vgl. Catech. Rom., I, 6, art. 1—6.) Wir sagen aber, daß er abgefahren sei zu den verstorbenen Heiligen[18], heißt, daß er versammelt worden ist zur Gemeinde der seligen Geister, welche nicht an dem Ort der Pein oder Strafe war, sondern in der himmlischen Freude. (Unter Hinweis auf das Kreuzeswort Luk. 23, 43.) Es kann auch mit vielen anderen Stellen der Heiligen Schrift erwiesen werden, daß die alten heiligen Väter von Adam bis auf den Tod Christi, so sie aus dieser Welt verschieden, um Christi willen in das Leben und in kein Gefängnis gekommen sind. Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen (Mrk. 12, 27 par.). Er ist aber ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (Ex. 3, 6 u. ö.); aber diese leben nun nicht leiblich, sondern ihre Seelen in der Freude, deren Leiber auch am Tage des Gerichtes wieder auferstehen werden. Da aber nun die Heiden (nach Matth. 8, 11) in das Reich der Himmel und zu der Gesellschaft der Väter sollen versammelt werden, so ist es notwendig, daß die Väter vorher in den Himmel genommen seien und diese Freuden empfunden haben.» (Nach Joh. 8, 56.)

6. *Das Gebet.* «Überdies haben unsere Väter keinen anderen angerufen, als den einigen Gott, Schöpfer aller Dinge, und haben geglaubt, daß er den Menschen günstig und gnädig sei, von wegen des gebenedeiten Samens. So oft auch die Gläubigen gebetet und gesprochen haben: ‚Sei eingedenk Abrahams, Isaaks und Jakobs', haben sie nicht auf die Personen oder Seelen der heiligen Väter

[18] Die zeitgenössische Übersetzung sagt hier ungenau: «daß er abgefaren sey zur hellen.» Der lateinische Originaltext heißt aber: «dicimus autem ipsum descendisse ad demortuos sanctos.» Decad. III, Sermo VIII, Seite 147.

gesehen, sondern auf die Verheißung, die ihnen wiederfahren ist.» (Insofern sie um die Erfüllung der auf Abrahams Samen ruhenden Verheißung baten, hatte ihr Gebet sachlich die gleiche Ausrichtung auf Jesus Christus, wie das unsrige.)

7. *Die Sakramente.* «Zum letzten folgt, daß die Alten auch die Sakramente gehabt haben, die wir haben.» (Es folgt hier die bekannte und auch sonst geläufige typologische Parallelisierung der alt- und neutestamentlichen Sakramente. Nach Kol. 2, 11–13 die Korrespondenz von Beschneidung und Taufe; nach 1. Kor. 10 die von Passahlamm und Abendmahl.)

«Dieweil nun aus diesen klaren Zeugnissen der Schrift erwiesen ist, daß die Alten eben die Sakramente gehabt, die auch wir haben, eben das Anrufen Gottes, eben die Hoffnung und Erbschaft, eben den Geist, den Glauben, die Lehre, die auch wir haben, so erachte ich, daß ich schon erlangt, was ich habe beweisen wollen: nämlich daß die gläubigen Väter des Alten Testamentes und wir, die Gläubigen des Neuen Testamentes, *eine* Kirche seien, *ein* Volk, daß wir alle unter *einer* Versammlung und unter *einem* Testament, allein durch *eine* Weise selig werden, nämlich durch den Glauben Jesu Christi[19].»

Man wird diese Beweisführung, um sie in dem ihr gebührenden Lichte zu bewerten, auf dem föderaltheologischen Gesamthintergrund lesen müssen, von woher sie verständlich wird. Daß Altes und Neues Testament eines, aber deswegen nicht identisch sind, weiß Bullinger natürlich sehr wohl. Der Vollständigkeit halber seien darum kurz die von ihm angezogenen Unterschiede mitgeteilt.

1. Als Christuszeugnis ist das Neue Testament klarer. Während Moses Gott nicht sehen durfte (Ex. 33, 20), blickt das Neue Testament durch Jesus Christus in das Angesicht Gottes.

2. Die «Figuren» und «Vorbildungen» fallen fort, da die Sache selbst erschienen ist.

3. Durch Christus (Hoherpriester nach Hebr.) ist uns alle Beschwernis des zeremoniellen Gottesdienstes abgenommen.

4. Die nach Gen. 18, 18 u. ö. geweissagte Quantitätsveränderung des Bundes ist eingetreten. Die Heiden gehören in das Testament.

---

[19] Decad. III, Sermo VIII, Seite 145bff.

5. Die Landverheißung fällt fort, da Christus der Pantokrator, der Herr der ganzen Erde geworden ist.

Bullingers Stellung zur Verkündigung des Alten Testamentes und zur Geschichte seines Volkes ist klar, in sich geschlossen und verständlich. Es braucht ihr kein Kommentar beigegeben zu werden. Die Einheit von Altem und Neuem Bund begründet sich darin, daß in Jesus, als dem Samen Abrahams, das verheißene Erbe der Väter erschienen und mitgeteilt ist.

Daß eine so streng von der Incommutabilität Gottes her begründete Theologie, die die Unveränderlichkeit des verheißenen und geschlossenen Bundes zu ihrer zentralen Aussage macht, ihren Autor vor einem Antisemitismus schützt, ist unschwer zu folgern. Gewiß entrinnt auch Bullinger von seiner theologischen Christozentrik her der Gefahr nicht, das Vokabular seiner Zeit zu gebrauchen und von dem «hartnäckigen» und «treulosen», ja sogar «gottlosen Volk der Juden» zu reden[20]. Aber er weiß viel zu sehr um die Unveränderlichkeit des göttlichen Ratschlusses, in dem sich die Erwählung Israels bis in alle Zeit hinein begründet, als daß er den Antisemitismus etwa als legitimes theologisches Programm überhaupt in Erwägung ziehen könnte. In dem großen Aspekt seiner Bundestheologie redet Bullinger von «uns Juden und Heiden», die in dem gnädigen Heilsplan Gottes eingeschlossen sind; er spricht von dem «Neuen Testament, in dem die Juden auch erhalten sind»[21]. Im Grunde ist seine Stellung zum Judentum, bei aller Polemik, die sich auch bei ihm findet, eine dem Judentum solidarische, in dem Wissen, daß die Erwählung Israels, wie auch die Berufung der Heiden, trotz zeitlicher Verwerfung beider Teile, unwiderruflich ist. Was Bullinger über das zeitgenössische Judentum zu sagen hat, ist wenig originell und mag vielleicht enttäuschen, weil man es nur schon zu oft gehört hat, aber das diese Ausführungen auszeichnende Grundgefühl ist ein tiefer Schmerz über das Schicksal des jüdischen

---

[20] Wie aus einem Brief Georgs von Stetten vom 30. Juni 1572 hervorgeht, (Handschrift im Zürcher Staatsarchiv E II 378, p 1886) warnt Bullinger, wenn auch zurückhaltend, davor, Juden als Gäste aufzunehmen: «hanc vel solam ob causam, quod blasphemi sint in salvatorem nostrum.» (Den Hinweis auf diese Briefstelle verdanke ich Herrn Heinold Fast.)

[21] «Uff D. Johansen Burckardi, etc...», ZBZ, Msc A 82.

Volkes, ein Schmerz, der nicht eine menschliche, mitleidige Stimmung ist, sondern der bei diesem edlen Manne, der Bullinger war, geboren wurde aus der Erkenntnis und dem Wissen, wie furchtbar die Gerichte Gottes sein können und sind.

«Da will ich mich nun nicht bemühen ebenso (wie einige seiner reformatorischen und römischen Kollegen. Der Verfasser) zu disputieren wider die schalkhaften Juden, die auf einen anderen Messias warten und diesen unseren Herrn, den Sohn Gottes und der Jungfrau Maria, verleugnen, daß er der wahre Messias sei. Denn die armen Leute (müssen) selbst empfinden, daß es wahr sei, was der Herr im Evangelium vorhergesagt und gesprochen hat. (Folgt Luk. 19, 41ff. und 23, 28ff.) Dieweil sie nun empfinden, daß dieses alles bei einem Wort, wie es von Christo im Evangelium vorhergesagt wurde, erfüllt worden ist, warum geben die armen Leute dann Gott nicht die Ehre und glauben dem Evangelium auch in den übrigen Stücken und erkennen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes und der Jungfrau Maria, unser Herr, der wahre und erhoffte Messias sei. Was haben sie, mit dem sie ihren vermessenen Unglauben zu begründen in der Lage wären? Sie haben nun auf die 1500 Jahre und länger ihres Vaterlandes gemangelt, des Landes, das den Vätern verheißen war, das von Milch und Honig floß. Sie haben auch keine Propheten mehr gehabt, keinen offenen und rechten Gottesdienst. Denn wo ist der Tempel? Wo ist der Hohe Priester? Wo ist der Altar? Wo sind die heiligen und geweihten Geschirre? Wo sind die Opfer, daß sie nach dem Gesetz geopfert würden? — Darum, wenn die elenden Juden sich nicht täglich mehr in gröberen Irrtum einwickeln und mit unzählbaren Plagen gestraft werden wollen, so mögen sie sich bekehren zu Christo mit wahrem Glauben, um den mit uns anzubeten, auf den ihre Väter gehofft haben[22].»

Die Kriterien für die Beurteilung der Juden sind für Bullinger keine allgemeinen Argumente, die sonst den Antisemitismus begleiten oder begründen. Rassische, wirtschaftliche oder politische Gesichtspunkte kommen ihm für sein Urteil gar nicht in den Sinn. Sondern das interessante bei ihm ist, daß er die eigentliche Not des jüdischen Volkes in der Tatsache sieht, daß es seinen gesetzlichen Ritualgottesdienst nicht mehr hat, keine Propheten, keinen Hohenpriester,

[22] Decad. IV, Sermo I, Seite 182bf.

keinen Tempel. Diese Argumentation ist kein Zufall; denn so wie diese Dinge vormals als göttliche Institutionen die Erwähltheit des Volkes kennzeichneten, so dokumentiert ihr jetziges Fehlen die göttliche Verwerfung. Denn weil die gesamte Zeremonialinstitution *das* antizipierende Christuszeugnis war, gibt es seit der Erscheinung Christi keine theologische und keine geschichtliche Möglichkeit mehr, es noch auszuüben.

«Denn es hat Gott die Juden von den Heiden unterschieden, nämlich in dem, daß er sie (sc die Juden) ihm selbst, als zu seinem eigenen Volk erwählt und geheiligt hat, nicht nur durch die Berufung des Wortes, sondern auch durch das Sacrament. Denn es waren ihnen die Zeremonien vorgeschrieben und gegeben, die als eine Mittelwand zwischen den Juden und Heiden die Erbschaft Gottes einschlossen. Also daß in den Zeremonien die Erkenntnis des Unterschiedes bestünde, der besagt, daß den Juden als den rechtmäßigen Erben die Erbschaft zugesprochen wird und die Heiden verstoßen sind. Aber Christus ist in die Welt gekommen, der Meinung, daß er aus beiden Völkern eine Kirche machte. Darum hat er die Mittelwand zerstört, das ist, das Zeremoniengebot aufgehoben. Und in diesem hat Christus gehandelt, wie etwa auch ein Fürst tut, damit er gegnerische Völker unter seine Gewalt und Herrschaft bringe, so hebt er die Zeichen der alten Feindschaft auf, damit sie einmütig seien. Also hat auch Christus die Beschneidung mit samt den Opfern und gesetzlichen Zeremonien aufgehoben, damit aus Juden und Heiden eine Kirche würde. — Deshalb, da das gottlose, hartnäckige und treulose Volk der Juden nach dem Tode Christi fortfuhr, im Tempel die erfüllten und aufgehobenen Zeremonien zu üben, zu erhalten und dem Volke von Gottes wegen aufzunötigen, da zerstörte Christus, der zur Rechten des Vaters sitzt, die Stadt durch den römischen Kaiser ganz und gar und kehret den Tempel im Boden um. Und es hat ihnen (den Juden) die ganzen 1500 Jahre und noch länger nicht gelingen können, den Tempel oder die Stadt wieder zu bauen.» Diese heilsgeschichtliche Deutung hat eine eschatologisch-apokalyptische Relevanz: «Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis daß die Zeit der Heiden erfüllt ist[23].»

[23] Decad. III, Sermo VIII, Seite 140bf.

Die heilsgeschichtliche Differenzierung des einen Bundes, die Bullinger in Gottes Heilsplan zu erkennen glaubt, sieht nun allerdings nicht so aus, daß die Erwählung Israels rückgängig gemacht und in derselben Form auf die Heiden übertragen worden sei. Die Erwählung Israels kennzeichnete sich nach außen durch eine völkische Abgeschlossenheit, die durch die Zeremonialinstitutionen definiert wurde. Dieses die Erwählung auszeichnende Charakteristikum fehlt den Heiden. Darum gibt es keine Abgeschlossenheit der Heiden gegenüber den Juden, wie es vorher umgekehrt durchaus von Gott beschlossen und gesetzt war. Im Gegenteil ist ja nun die «Mittelwand» abgerissen. Man möchte aus diesem Grunde vermuten, daß Bullinger der Gedanke der Judenmission nahegelegen hätte. Doch das ist eine Täuschung. Die Judenmission als christliche Aufgabe ist ihm nie ernsthaft in das Blickfeld gerückt. Aber auch das hat seinen Grund; und zwar einen doppelten. Zum ersten kann es für Bulliger von seinen theologischen Voraussetzungen gar keine Juden-«Mission» geben, denn keinem Volke ist der gnädige Heilswille Gottes deutlicher offenbart worden, als dem jüdischen. Dem Zeugnis des Alten Testamentes kann sachlich nichts hinzugefügt werden[24]. Was zu tun bliebe, wäre eine gemeinsame Lektüre der beiden Völkern gegebenen Heiligen Schrift. Aber noch aus einem anderen, ebenso bedeutsamen Grunde drängt sich Bullinger der Gedanke der Judenmission im landläufigen Sinne nicht auf und zwar aus dem Grunde der immer wieder rätsel- und geheimnisvollen Erkenntnis, daß Gott um der Heiden willen mit seinem erwählten Volk seinen besonderen Weg geht.

Und dieser Weg ist noch nicht abgeschritten. Jedoch das Ziel ist gewiß: die Seligkeit Israels! Die Verheißungen Gottes, die er seinem erwählten Volk gegeben hat, sind unwiderruflich, so wahr er der gnädige und ewige Gott ist. Und die Untreue seines Volkes beantwortet er zwar mit zeitlichem Zorn, aber mit ewiger Treue. Das steht für Bullinger unerschütterlich fest. Die Wiederbringung Israels begründet sich in nichts anderem, als in der Tatsache, daß Jesus Christus der verheißene Same Abrahams ist. Diese Wiederbringung allerdings, das ist Bullingers feste Überzeugung, ist wohl

---

[24] Vgl. die angegebenen Schriften über das Schriftprinzip.

ein heilsgeschichtliches, aber kein politisches Phänomen, mit welcher Meinung er jedem weltlichen Zionismus seine Sympathie versagt.

In den zu seiner Zeit sehr berühmten «Hundert Predigten über die Apocalypse» hat Bullinger den Begriff der «Wiederbringung» erläutert[25]. Der Begriff wird unter einem heilsgeschichtlichen Aspekt dreifach gegliedert: die erste Wiederbringung ist die nach dem Exil; die zweite (die in den heilsgeschichtlichen Schemata meistens übersehen wird), manifestiert sich in der geschichtlichen Tatsache, daß seit dem Tode Jesu Juden zur Gemeinde Jesu Christi gehören, und die dritte und endgültige wird am Jüngsten Tag geschehen. Auf Grund der beiden ersten Teile der jüdischen Heilsgeschichte wendet sich Bullinger entschieden gegen eine chiliastisch bestimmte Geschichtsdeutung, die behauptet, daß die Verheißungen der Propheten bezüglich der Restituierung Israels noch nicht im geringsten erfüllt seien. Vielmehr hat Gott bereits zu seinen Verheißungen gestanden, er schafft an deren Erfüllung ständig weiter, um dann im Jüngsten Gericht die Vollständigkeit der Kirche aus Juden und Heiden zu offenbaren: «Darum, so glaube ich, müsse man das Wiederbringen, von dem die Propheten reden, in drei Zeiten abteilen, wonach die erste Zeit ‚historisch' sei und den Abschnitt bezeichnet, den man von Kyros bis auf den großen Pompejus erstrecken mag. Die andere Zeit fängt an bei der Ankunft unseres Erlösers und erstreckt sich bis auf den Antichristen und seine Verwüstung. Die dritte Zeit aber beginnt beim letzten Gericht und dauert bis in die Ewigkeit, welche Wiederbringung die allervollkommenste ist, in der Gott dem Menschen vollkommen leisten wird, alles, was er durch die Propheten und Apostel verheißen hat. Oder man kann den Handel auf diese Weise vielleicht besser und klarer unterscheiden: die Wiederbringung Israels oder aller Gläubigen (!) ist sowohl leiblich als auch geistlich. Die leibliche kann historisch genannt werden und ist geleistet durch Kyros, Josua, Esra, Nehemia und die Makkabäer. Die geistliche aber ist erfüllt und geleistet und wird noch erfüllt und geleistet werden durch die

[25] «In apocalypsim Jesu Christi, revelatam quidem per angelum Domini, visam vero vel exceptam atque conscriptam a Joanne apostolo et evangelista, Conciones centum, auth. H. Bullingero.» Basel 1559.

heilsame Ankunft des Messias, unseres Herrn Jesu Christi. Die Ankunft unseres Herrn aber ist zwiefach: die erste war im Fleisch, auf Grund derer wir glauben, daß von Christo, wie die Apostel bezeugen, viele Dinge erfüllt seien; in der anderen wird er wiederum vom Himmel kommen zum Gericht. Somit ist die Rückkehrung der Juden zum Teil erfüllt, wird zum Teil täglich erfüllt und wird noch im künftigen erfüllt werden[26].»

Bullinger weiß, daß Gott größer ist als unser Urteil und seine Gnade in Jesus Christus weiter reicht als menschlicher Antisemitismus. Darum beugt er sich gehorsam unter Gottes Wort: «Unserem Urteil nach bedünkt uns, daß unter tausend Juden kaum einer oder zwei selig werden. Dieweil aber nach dem Zeugnis Gottes des Erlösers selbst so eine große Zahl (die 144000 von Apoc. 7, 4) behalten wird, so können wir die Rechnung wohl machen aus der bestimmten Zahl, daß auch eine unendliche Zahl (!) derer in dem hartnäckigen Volk ist, die da selig werden. Nun aber so werden sie nicht selig durch das Gesetz, Beschneidung oder durch ihren verdammten Trotz, sondern durch die Gnade Gottes in Christo, dem Messias und einigem Erlöser, der ihnen von Gott durch seine Barmherzigkeit geoffenbart ist und den sie treulich durch wahren Glauben angenommen haben. Doch ich will hier kein Maß bestimmen. Ich will auch den Dienst des Wortes und der Sakramente nicht ausleeren. Das aber weiß ich gründlich, daß alles das wahr ist, das hier gesagt ist. Die Weise und das Maß ist Gott bekannt und vor ihm ist nichts unmöglich[27].»

«Gott wird den Geist der Juden ändern, daß sie davon ablassen, auf die weltlichen Dinge zu hoffen. Und sie werden ihn mit entgegengestreckten Armen empfangen, denselben, den sie in der Erwartung eines anderen, zurückgestoßen haben. Keinen neuen Erlöser wird Gott schicken, als den bereits gesandten, Jesus Christus, unseren Herrn. Diesen liebenswerten, süßen und günstigen Christus wird er ihnen zurückerstatten, daß sie hernach keinen anderen Messias wünschen oder begehren, sondern Schmerz empfinden werden über ihre eigene vormalige Härte und Undankbarkeit

---

[26] In apoc., cap. VII, Concio XXXV, Seite 99f.
[27] In apoc., cap. VII, Concio XXXV, Seite 100.

und die ihrer Vorfahren. Blickt man jetzt auf das Evangelium, dem sich die Juden widersetzen, und auf die Tatsache, daß sie mit den schon jetzt dem Evangelium gehorsamen Heiden vereinigt werden, so mag es (uns) scheinen, daß sie Feinde Gottes und Verstoßene sind. Aber wenn sie dereinst beurteilt werden aus den Vätern, aus dem, was vormals an ihnen geschehen ist und nach dem Maßstab der Verheißungen, auch danach, daß Gott dieses Volk vor allen anderen erwählt hat, kann niemand mehr argwöhnen, diese seien völlig verworfen worden. Denn Gottes unerschütterliche Zuverlässigkeit und Unveränderlichkeit schafft deren Bestätigung, und weder seine Berufung noch seine Verheißung, noch seine Taten können ihn gereuen. Und diesem Volke hat er das überhaupt nur denkbar größte verheißen, also vernichtet er es nicht und stößt es auch nicht völlig zurück. Denn sie haben die Verheißung und Erwählung![28]»

---

[28] In omnes apostolicas epistolas Commentarii, Zürich 1549, Seite 94ff. Zu Röm. 11, 25ff.